

Georg Langenhorst

## Neue Jesus-Gedichte im Religionsunterricht

Texte – Interpretationen – Methoden

*Prof. Dr. Georg Langenhorst ist Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik/Didaktik des katholischen Religionsunterrichts an der Universität Augsburg. Er ist Autor zahlreicher Bücher vor allem im Grenzbereich von Theologie und Literatur und umfangreich in der Erwachsenenbildung tätig.*

Wer sich auf die Suche nach Spuren Jesu in der Literatur unserer Zeit begibt, kommt zu einem überraschenden Ergebnis: Jahr für Jahr werden immer wieder neue Jesusromane<sup>1</sup> auf dem Buchmarkt platziert, völlig unterschiedlich in Qualität, Intention und Ernsthaftigkeit. Im Bereich der Lyrik finden sich zahllose herausfordernde Auseinandersetzungen mit Religion allgemein, aber auch direkt mit der Gottesfrage<sup>2</sup>, nach Jesus-Gedichten sucht man dort freilich fast vergeblich. Das zweipolige Ergebnis ist eindeutig: Wenn sich Literaten und Literatinnen unserer Zeit mit Jesus beschäftigen, dann primär im Roman, der ihnen Raum lässt für unterschiedliche Perspektiven, umfassend erschriebene Hintergründe, bunt mögliche Ausmalung, stark ausgestaltete Psychologisierung und Dramatisierung. Wenn sich Schriftsteller und Schriftstellerinnen dem Themenfeld von Religion jedoch in der Lyrik annähern, dann ist Jesus bestenfalls ein Nebenmotiv.

Dieser Befund hat direkte Konsequenzen für Lehrer und Lehrerinnen, die in ihrem Unterricht Gedichte zu Jesus fruchtbar machen wollen. Entweder sie greifen auf den gut dokumentierten klassischen Textfundus zurück<sup>3</sup>, oder sie lassen sich auf die wenigen aktuellen Texte ein, die fast durchgängig aus dem *binnenchristlichen Bereich* stammen. Im Folgenden sollen exemplarisch drei noch kaum bekannte Texte aus der jüngsten Zeit vorgestellt und didaktisch reflektiert werden. Sie sind poetisch in einfacher Sprache gehalten, so dass ihr Einsatz in unterschiedlichen Schularten möglich ist.

### Lebte er heute

Der österreichische Dichter Georg Bydlinski (\*1956) hat seit 1981 zwölf Gedichtbände veröffentlicht, daneben einige Prosawerke und zahlreiche Kinderbücher. Das katholisch geprägte Christentum bildet einen der zentralen Referenzräume für das Schreiben des studierten Religionspädagogen. Immer

wieder schöpft er aus dem biblischen und kirchlichen Sprachschatz. Aus dem 1988 erschienenen Band „Landregen“ stammt ein einfacher unpräziser Text, der die Überschrift „Christus“<sup>4</sup> trägt:

### Christus

lebte er heute  
er wäre

Dissident  
im Osten

Aussteiger  
im Westen

lebte er heute  
er wäre

psychiatrie  
gefährdet

hüben wie drüben

Das Gedicht gestaltet einen Gedanken, der sich in der umfangreichen Jesus-Romanliteratur der Gegenwart ernsthaft gerade *nicht* findet. Denn auffällig: Der Versuch, sich auszumalen wie Jesus heute auftreten, wie sein Leben und seine Botschaft sich heute entwickeln würden, führt literarisch automatisch in den Bereich der Satire. Die in den Evangelien gezeichnete Lebenslinie Jesu setzt ein überschaubares Weltbild voraus, in der richtig und falsch, böse und gut eindeutig benennbar sind. Nur so wird Jesu Parteilichkeit für die Armen und Unterdrückten klar profiliert, nur so werden Befreiung und Erlösung als Erzählmotive fruchtbar entfaltet. Jegliche Versuche, die Jesusgeschichte als ausführliche Erzählung Zug um Zug in unsere westliche postmodern-unübersichtliche Gegenwartsgesellschaft zu übertragen, sind (bislang) gescheitert.

<sup>1</sup> Vgl. Georg Langenhorst, „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur, Freiburg 2009, S. 194–213.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 246–291.

<sup>3</sup> Dokumentiert in: Karl-Josef Kuschel (Hrsg.), Der andere Jesus. Ein Lesebuch moderner literarischer Texte 1983, München 1987; Georg Langenhorst, Gedichte zur Bibel, Texte – Interpretationen – Methoden, München 2001.

<sup>4</sup> aus: Georg Bydlinski: Landregen. Gedichte, Verlag Herder, Wien-Freiburg-Basel 1988, © beim Autor, www.georg-bydlinski.at

Das Gedicht kann hier anders vorgehen. Das Setzen weniger pointierter Gedanken und Assoziationen in poetischer Andeutung ist reizvoll. Von hier aus bestimmt sich auch der mögliche didaktische Ort dieses Textes. Es findet seinen idealen Einsatz genau an der korrelationsdidaktisch so schwierigen Scharnierstelle zwischen „dem Geschehen, dem sich der überlieferte Glaube verdankt und dem Geschehen, in dem Menschen heute – z. B. diese Schüler und ihre Lehrer – ihre Erfahrungen machen“<sup>5</sup>. Nach dem Blick auf die Grundzüge des biblisch bezeugten Wirkens Jesu stellen sich die Folgefragen: Wie würde Jesus heute auftreten? Was wäre seine Botschaft? Der Text beantwortet diese Fragen nicht positiv, setzt eher Grenzpfosten, von denen aus eigene Antworten im Unterricht zu suchen sind.

### *Methodische Anregungen*

Methodisch legt es sich nahe, den Schülerinnen und Schülern zunächst eine Einübung in kreatives Schreiben zu ermöglichen. Sie erhalten ein Blatt, das die Überschrift und die ersten beiden Verse des Gedichtes enthält, die Restverse sind durch punktierte Leerzeilen vorgegeben, so dass das Textraster deutlich wird. Wie füllen sie die Zeilen aus? Greifen sie – wie Bydlinski – vorrangig zu Beschreibungen des Scheiterns und der Ausgrenzung Jesu aus der Gesellschaft, oder schildern sie eher Prozesse der Integration und der positiven Aufnahme Jesu? Im Blick auf die Schülerdeutungen kann dann die Version von Bydlinski präsentiert werden, der zufolge Jesus – Bydlinski zufolge: „Christus“ – auch heute ein selbstgewählter Außen-seiter (Dissident, Aussteiger, Psychopath) wäre, egal in welchem System. Das führt zu den didaktischen Grundfragen: Müsste Jesus auch heute so enden? Warum? Wie müsste eine Gesellschaft aussehen, in der Jesus als Mensch nicht scheitern würde?

### **Unruhestifter über alle Tode hinaus**

Der Lebenslauf von *Andreas Knapp* (\* 1958) ist ungewöhnlich: Alles lief auf eine glänzende kirchenhierarchische Karriere hinaus: Theologiestudium in Freiburg und Rom, Priesterweihe, Promotion, Studentenpfarrer, Regens des Freiburger Priesterseminars – und dann der Bruch. Er schloss sich den „kleinen Brüdern vom Evangelium“ an, lebte als Armer unter Armen in Frankreich und Bolivien, seit einigen Jahren nun in Leipzig als Fabrikarbeiter, der zugleich Priester ist und Gedichte schreibt. Seine Gedichtbände zählen zu den am weitesten verbreiteten und sprachlich eindrucksvollsten Beispielen von spiritueller Poesie in unserer Zeit.

Bei Bydlinski finden sich religiöse Motive integriert in eine bunt schillernde, breit gespannte Erfahrungswelt heutiger Zeit. Knapps Gedichte dagegen sind unmittelbare geistliche Lyrik, immer wieder zentral bezogen auf die Bibel, das Kirchenjahr, religiöses Brauchtum, geistliche Reflexionen. In seinem neuesten Gedichtband „Höher als der Himmel“ (2010) – Untertitel „Göttliche Gedichte“ – findet sich etwa ein fünfzehnteiliger Meditationstext über die Stationen des Kreuzwegs. Wie folgt lautet der Text zur letzten Station<sup>6</sup>:

### **und kein ende**

noch einmal  
wird er angeklagt  
und in abwesenheit  
für schuldig befunden  
wegen störung der grabesruhe  
nichtbeachtung der friedhofsordnung  
was tot ist  
hat zu schweigen  
wie ein grab  
er aber ist  
vom tode ungehalten  
anarchist des lebens  
ein unruhestifter  
über alle tode hinaus

Auch dieses Gedicht schaut auf Jesus aus heutiger Zeit. Nicht das (Wieder-)Erscheinen des Lebenden steht dabei im Zentrum, sondern die Frage nach dem Weiterwirken des Gestorbenen. Ein weiteres Mal wird Jesus verurteilt, wenn auch in Abwesenheit – dieses Mal aber nicht wegen seiner Botschaft und seines Auftretens, sondern deshalb, weil er sich nicht an die Regeln hält, die gemeinhin für Verstorbene gelten: „was tot ist / hat zu schweigen“. „Störung der Grabesruhe“ moniert nun die Anklageschrift, „Missachtung der Friedhofsordnung“. Das Besondere an Jesus Christus liegt aber genau darin, diese menschlichen Ordnungen zu sprengen. Jesus ist ein Gräuel für alle Ordnungsfanatiker: ein „Anarchist des Lebens“, ein nie zu bändigender „Unruhestifter“. Der Kreuzweg Jesu führt letztlich nicht zu Resignation und Anpassung, sondern zur Aufsprengung aller Erwartungen und Grenzen.

### *Methodische Anregungen*

Dieser Text kann ganz unterschiedliche Orte im Unterricht finden. Er kann als Begleittext zu einer Betrachtung von Kreuzwegstationen in der Passionszeit dienen, aber auch als Anregung zur Anfertigung von eigenen derartigen Kreuzwegbildern in einem fächerübergreifenden Unterricht mit dem Fach Kunst. Als Einzeltext regt er dazu an, sich ganz konkret damit auseinanderzusetzen, was denn wirklich von Christus aus über den Tod hinaus bleibt. Als Hinführung zu dieser Frage kann der Impuls dienen: „Wie soll man sich auf Friedhöfen verhalten?“ – sei es als Unterrichtsgespräch mit Tafelfixierung, sei es als Schreibgespräch in Gruppen oder als Cluster in Partnerarbeit. Anschließend kann sich ein Gespräch, warum es diese Verhaltensregeln eigentlich gibt, wie sie begründet werden und ob sie aus heutiger Sicht sinnvoll sind. Die Präsentation des Textes wird auf diese Vorüberlegungen bezogen. Warum ‚stört‘ Jesus

5 Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht im 5.–10. Schuljahr, München 1984, S. 241.

6 Andreas Knapp, Höher als der Himmel. Göttliche Gedichte, © Echter Verlag, Würzburg 2010, S. 75.

die Friedhofsordnung? Und zentral: Was zeichnet ihn als „Anarchist des Lebens“ aus – worin zeigt sich denn tatsächlich diese vorgeblich alles sprengende Wirkkraft? Welche Art von Unruhe stiftet er denn noch, bei wem, gegen wen oder was – und wie? Stimmt aus Sicht der Schülerinnen und Schüler der Titel „und kein ende“?

### Komm, geh mit uns

Im Gedicht von Andreas Knapp werden Spuren deutlich, die auf den Altmeister der geistlichen Lyrik in unserer Zeit schlechthin verweisen, auf den in diesem Jahr neunzig Jahre alt gewordenen Kurt Marti (\*1921). Seit über vierzig Jahren prägt der reformierte Berner Pfarrer das Feld religiöser Poesie, viel untersucht<sup>7</sup>, wirkmächtig, einer der wenigen explizit christlichen Autoren unserer Zeit, deren Werk auch außerhalb der binnenkirchlichen Rezeption immer wieder breite Beachtung fand.

Sprachspielerisch, sprachskeptisch, sprachbewusst hat Marti immer wieder neu versucht die biblische Botschaft, das Leben als Christ, Realität und Ideal von Kirche, die Verstrickungen in Politik und Gesellschaft in Versen zu fixieren, von denen viele zum festen Repertoire in Gemeindefarbeit und Religionsunterricht beider Konfessionen gehören. Vor allem seine Texte aus dem 21. Jahrhundert sind aber noch viel zu wenig rezipiert. In den eindrücklichen psalmhaft meditativen „Rühmungen“ – so der Untertitel – des Bandes „Du“ (2007) liegt eine Art poetisch-spirituelle Lebensbilanz vor. Nur wenige Jahre vorher (2004) entstand ein Gedicht, das 2008 mit den Rühmungen verbunden wurde; „Jesses!“<sup>8</sup>

#### JESSES!

Du so.  
Du anders.  
Du nicht.  
Du doch.  
Dein Leib.  
Deine Worte.  
Was weiß ich.  
Was soll ich.  
  
Komm glaub  
mit mir.  
Komm geh  
mit uns.

Der Titel des Gedichtes greift den in den südlichen deutschsprachigen Dialekten verbreiteten Ausruf „Jesses!“ auf – ein Ausruf des Erstaunens, der Überraschung oder der Empörung. Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Gedichten ist dieser Text als direkte Anrede Jesu, als eine Art poetisches – literarisch verfremdetes – Gebet gestaltet. Anders als bei in der Liturgie üblichen Gebeten arbeitet es freilich mit radikaler Verknappung, Verrätselung, Andeutung, bloßer Assoziation. Es lädt so geradezu ein zu einem Weiterdenken, zu Ergänzung und Ausgestaltung. Jesus ist buchstäblich nicht zu fassen, nicht einzugrenzen mit und in Sprache, so wird in der ersten Versgruppe deutlich. Sechsmal wird Jesus – eben in jenem Spannungsbogen aus Erstaunen und Empörung – direkt angeredet: „so“ ist er, „anders“ ist er; „nicht“ ist er, „doch“ ist er. Was das bedeutet und gegen was es sich jeweils abgrenzt, müssen die Lesenden erschließen.

Zeile fünf und sechs werden konkreter: „Leib“ und „Worte“ – Andeutungen für Sakrament und Botschaft – zeichnen ihn aus: erneut bleibt freilich unklar, was das konkret bedeutet. Die Zeilen sieben und acht benennen diese Unklarheit und Unsicherheit direkt in angedeuteter Frageform: „was weiß ich“?; „was soll ich“? Weder Wissen noch Handeln im Blick auf Jesus sind eindeutig. Angesichts dieser Situation sind die beiden sprachlich ganz anders gestalteten Appelle der zweiten Versgruppe konsequent. Bislang ging es um menschliche Reflexionen auf Jesus hin. Am Ende des gebetartigen Gedichtes stehen Bitten an Jesus selbst: Angesichts des Nichtwissens und der Unsicherheit bleibt der flehentliche Wunsch, dass Jesus selbst uns als Glaubender begleitet – wie im mit ihm gesprochenen „Vater unser“; dass er selbst unsere Wege mit uns geht – wie beim Gang der Emmausjünger. Nicht Wissen und Einsicht behalten hier das letzte Wort, sie enden im Fragment. Am Ende steht vielmehr der demütige Impuls des betenden Menschen, die Bitte um Gemeinschaft und Begleitung.

#### Methodische Anregungen

Als Jesus direkt anredendes Gebet hat dieses Gedicht einen anderen didaktischen Ort als die beiden anderen Texte. Es nimmt die Lesenden vom „ich/mir“ hinein in das abschließende „uns/wir“, eine Bewegung, die in der Regel nicht alle Schülerinnen und Schüler innerlich mitvollziehen. Im Rahmen einer performativen Religionsdidaktik<sup>9</sup> innerhalb des konfessionellen Religionsunterrichtes kann ein solcher Impuls aber gerade sinnvoll sein. In jedem Fall ist der Text so offen, dass er zu Kommentar und Ausgestaltung einlädt. Dazu erhalten die Schülerinnen und Schüler ein Textblatt, auf dem neben jeder Gedichtzeile eine gestrichelte Linie weiterführt bis zum Blattrand. Die die Verse abgrenzenden Punkte werden dabei aufgelöst. Hier können die Schülerinnen und Schüler den jeweiligen Vers kommentieren – sei es, in dem sie ein eigenes Ergänzungsgedicht schreiben, sei es, in dem sie freie Gedanken dazu skizzieren, Rückfragen äußern, eigene Assoziationen anfügen. So wird eine eigene vertiefte Auseinandersetzung mit Martis Text möglich. Ein Beispiel:

<sup>7</sup> Vgl. Ernst Rudolf Rinke, *Der Weg kommt, indem wir gehen. Theologie und Poesie der Zärtlichkeit bei Kurt Marti*, Stuttgart 1990; Christoph Mauch, *Poesie – Theologie – Politik. Studien zu Kurt Marti*, Tübingen 1992.

<sup>8</sup> Mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus: Kurt Marti, *Ungrund Liebe. Klagen, Wünsche, Lieder*, © 2011 by Radius-Verlag, Alexanderstraße 162, 70180 Stuttgart.

<sup>9</sup> Vgl. dazu: Hans Mendl, *Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht*, München 2008.

## JESSES!

Du so                    wie wir dich halt verstehen  
Du anders            als wir  
Du nicht              fassbar und darin fern  
Du doch              in deiner Fremdheit uns nah  
Dein Leib             hingegeben – was heißt das?  
Deine Worte        an uns – wer deutet sie?  
Was weiß ich        von dir und von mir?  
Was soll ich        tun in deinem Sinn?

Komm glaub  
mit mir              und zeig mir  
                          wie das geht

Komm geh  
mit uns              und gib den Schritten  
                          Halt und Ziel

### Kompetenzerwerb durch den Einsatz literarischer Texte

Der Einsatz von literarischen Texten im Religionsunterricht<sup>10</sup> ermöglicht Lernchancen, die mit anderen Medien nicht gleichwertig erreicht werden können. Fünf derartige Chancen zur Förderung von Lernkompetenzen lassen sich theoretisch abgrenzen und im Blick auf die drei exemplarischen Gedichte verdeutlichen.

#### Textspiegelung

Von Textspiegelung kann man dann sprechen, wenn in einem literarischen Text ein Bezug auf – aus dem religiösen Bereich entlehnte – ‚Prätexte‘ deutlich wird, wenn also in Zitat, Anspielung, Motiv, Stoff oder Handlungsgefüge auf vorhergehende Texte Bezug genommen wird. In unseren drei Beispielen geht es um Spiegelungen biblischer oder liturgischer Texte über Jesus. Zwei Dimensionen werden so einander jeweils gegenüber gestellt: Der literarische Text und die mit verschärftem Blick betrachteten Texttraditionen, die in ihm aufgegriffen werden. Die Schülerinnen und Schüler können in dieser Hinsicht ihre *Wahrnehmungskompetenzen* im Umgang mit vernetzten Textbezügen ausbauen. Sie lernen die Besonderheit religiöser und literarischer Texte kennen und verstehen, wie sie aufeinander aufbauen und in Beziehung zueinander stehen.

#### Sprachsensibilisierung

Schriftsteller und Schriftstellerinnen reflektieren intensiv über die zeitgemäßen Potentiale und Grenzen von Sprache. In der Auseinandersetzung mit literarischen Texten ergibt sich im Nachspüren derartiger Sprachsensibilisierung die Chance, das produktive Erbe gerade religiöser Sprache zu erkennen und für eigenes Schreiben oder eigene Analysen zu nutzen. Auch hier wird also die *Wahrnehmungskompetenz* der Schüler und Schülerinnen gefördert, hier konkret im Blick auf die Eigenheiten und Besonderheiten der Rede von Jesus. Zusätzlich geht es jedoch um die Anregung der *Ausdruckskompetenz*. Die literarisch-ästhetische Ebene drängt danach, eigene Möglichkeiten der religiösen Sprache auszuprobieren und zu vertiefen: Mit welcher Sprache beschreibe ich mein eigenes Jesusbild?

#### Erfahrungserweiterung

Schriftsteller und Schriftstellerinnen stehen in individuellen Erfahrungszusammenhängen mit sich selbst, anderen Menschen, ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft und lassen diese Erfahrungen in ihren Sprachwerken gerinnen. Lesende haben dabei niemals einen direkten Zugriff auf Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken anderer, handelt es sich doch stets um gestaltete, gedeutete, geformte Erfahrung. Über den doppelten Filter der schriftstellerischen Gestaltung einerseits und einer stets individuellen Deutung andererseits ist hier aber zumindest ein indirekter Zugang möglich. Alle drei Texte versuchen das Wissen über Jesus mit den heutigen Erfahrungen von Fraglichkeit und Zerbrechlichkeit unseres Lebens zu konfrontieren. Der Aspekt der Erfahrungserweiterung konkretisiert so eine Dimension der *Deutungskompetenz*.

#### Wirklichkeitserschließung

Der didaktische Gewinn für den Religionsunterricht im Blick auf die Deutungskompetenz erschöpft sich aber nicht in der Erfahrungsdimension. Mit der Kategorie der Wirklichkeiterschließung wird noch einmal eine neue Perspektive eröffnet. Während die Erfahrungserweiterung eher ‚zurück‘ schaut, auf die hinter den Texten liegende Erfahrung der Schriftsteller und Schriftstellerinnen, blickt diese Perspektive eher nach ‚vorn‘, auf die mit dem Text für die Leser und Leserinnen neu möglichen Auseinandersetzungen. In allen drei Texten wird so nach der Realität gefragt, in der wir heute leben. Welchen Platz und welche Bedeutung hat Jesus in unserer Wirklichkeit?

#### Möglichkeitsandeutung

Literatur lebt schließlich nicht nur von erfahrener und erschriebener Wirklichkeit, sondern vor allem – wie es Robert Musil in seinem epochalen Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ (1930) benannt hat – vom „Möglichkeitssinn“. „Möglichkeitssinn“, das sei die zentrale Fähigkeit, „alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist“. Das so benannte, fiktiv erahnte Mögliche könne man, so Musil weiter in erstaunlich theologisch geprägter Terminologie, sogar „die noch nicht erwachten Absichten Gottes“<sup>11</sup> nennen. Gerade die Kraft der Visionen dessen, was sein könnte, zeichnet die besondere Faszination literarischer Texte aus.

Gewiss geht es auch bei den Möglichkeitsandeutungen um die Förderung der Deutungskompetenz der Schüler und Schülerinnen im Verbund mit einer Sensibilisierung im Bereich der Wahrnehmungskompetenz und einer Schulung der Ausdruckskompetenz. Im Zentrum aber steht hier die spezifische, sicherlich nur in Ausnahmen und ersten Ansätzen mögliche Anbahnung einer Transzendierungskompetenz, also der Fähigkeit, eine die empirische Wirklichkeit übersteigende und sie umfassende Realität zu spüren und zu gestalten. Diese Dimension steht nicht zufällig in allen drei Texten über Jesus im Zentrum: Worin könnte die Bedeutung Jesu in unserer Zeit und ganz individuell für jeden Lesenden liegen – jenseits vom Wissen über die historischen Umstände und Fakten? Gerade diese Dimension wird am ehesten in literarischen Texten angedeutet, eben weil sie einen nie einholbaren Sinnüberschuss haben können: „Lebte er heute“ ... „über alle Tode hinaus“ ... „Was weiß ich – komm!“

<sup>10</sup> Vgl. jetzt ausführlich: Georg Langenhorst, *Literarische Texte im Religionsunterricht. Ein Handbuch für die Praxis*, Freiburg 2011.

<sup>11</sup> Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften. Roman, 1930–1943*, hrsg. von Adolf Frisé, Reinbek 2001, S. 16.